

# Laibacher Wochenblatt,

Organ der Verfassungspartei in Krain.

Nr. 341

Abonnements-Bedingnisse:

Halbjährig: Für Laibach K. 4.— Mit Post K. 5.—  
Vierteljährig: : : 2.— : : 2.50  
Dritteljährig: : : 1.— : : 1.25

Jähr Abstellung in's Haus: Vierteljährig 10 Kr.

Samstag den 19. Februar.

Insertions-Breite:

Einseitige Petit-Zeile à 4 Kr., bei Wiederholungen  
à 3 Kr. — Anfragen bis 5 Zeilen 20 Kr.

Redaction, Administration u. Expedition:  
Herrngasse Nr. 12.

1887.

## Rückblicke.

I.

Der Redoutensaal in Laibach ist keine Weltbühne, auf der sich große, historische Ereignisse abspielen, und das Interesse an den Verhandlungen des krainischen Landtages steht tief im Hintergrunde neben den großen politischen Fragen des Tages, die heute mächtig alle Gemüther bewegen. Wenn wir es trotzdem unternehmen, auch heuer ebenso wie im verflossenen Jahre Rückschau zu halten über den Gang der Verhandlungen und über die Erfolge der letzten Landtagssession, so bestimmt uns dazu nicht in letzter Reihe das offenkundige Bestreben unserer politischen Gegner, die Resultate dieses Landtages in einem Lichte darzustellen, durch das nahe und ferner stehende Kreise in der Beurtheilung der in Krain herrschenden Verhältnisse irre geleitet und getäuscht werden könnten. Uns stehen die Spalten der „Laibacher Zeitung“ nicht zur Verfügung, und unsere Freunde schützen das offizielle Blatt der Regierung nicht gegen Verunglimpfung und Entstellung der Thatfachen; es hat schon lange aufgehört, ein unparteiisches Organ zu sein, und ist nur ein Parteiblatt geworden, so echt und unverfälscht wie irgend eines. Und als Parteiblatt vertritt es, was das Merkwürdigste ist, eigentlich nicht einmal eine Partei, sondern nur die Anschauungen und Tendenzen eines sehr beschränkten Kreises von Personen, die weder

die herrschenden Grundsätze der Regierung, noch jene der gegenwärtigen Majorität des Landtages klar und offen zum Ausdruck bringen, sondern in einem eigenthümlichen Ideenkreise von Illusionen sich bewegen, aus denen der Weg nur zu den bittersten Enttäuschungen führt. Wenn wir trotz der Ungunst der Zeiten und unter den schwierigsten Verhältnissen für unser gutes Recht eintreten und fortfahren, dafür zu kämpfen, was wir als wahr und den Interessen unseres Landes ersprießlich erkennen und wofür mit uns die besten und treuesten Söhne des alten, auf Recht und Freiheit begründeten, großen Oesterreich unentwegt einstehen, so verkennen wir dabei nicht die Gefahren, denen wir uns in diesem Kampfe unter dem Damoklesschwerde des Staatsanwaltes aussetzen, sind uns aber auch der Pflicht wohl bewusst, die wir damit nicht nur unseren politischen Gesinnungsgenossen, sondern allen wahren Vaterlandsfreunden gegenüber zu erfüllen haben. Uns leitet nicht politische Verblendung, nicht Geschäftigkeit oder irgend ein persönliches Interesse: wir suchen nichts als Klarheit und Wahrheit inmitten der bewußten und unbewußten Täuschungen, die über unsere öffentlichen Zustände verbreitet worden, und wir sind überzeugt, daß aus der Erkenntniß der wahren Lage früher oder später auch die Erkenntniß der Nothwendigkeit der Umkehr von den Irrwegen, auf denen wir wandeln, sich ergeben muß. Und nachdem nichts so sehr wie ein

Rückblick auf die Verhandlungen einer Landtagssession geeignet ist, unsere öffentlichen Zustände zu illustriren, so scheint es uns trotz der verhältnismäßig unbedeutenden Vorgänge, die sich im Landtagssaale während der letzten, vom 9. December bis zum 24. Jänner ununterbrochen stattgefundenen Verhandlungen abge spielt haben, vollkommen gerechtfertigt, wenn wir in einem kritischen Ueberblicke alle Momente zusammenfassen, die ein treues Bild unserer Lage wieder spiegeln.

II.

In zwei Lager getrennt stehen sich unsere Landesboten gegenüber: rechts unter dem schwarzgelben Banner des alten Oesterreich die Vertreter des Großgrundbesitzes und des deutschen Stammes, geeinigt durch das treue Festhalten an den historischen Traditionen und an den Grundsätzen der Verfassung, auf denen unser Staatswesen aufgebaut ist, und links und im Centrum, die tricolore zastava Slave voran, unter verschiedenen Zeichen und Wimpeln kämpfend, die nationale Majorität. Die Parole in dem einen Lager lautet: Recht, Freiheit und Bildung und in dem Lager der Gegner scharft sich das Muckerthum zum Servilismus, das Streberthum zum Chauvinismus. So getrennt stehen sich die beiden Parteien schroff gegenüber in allen Fragen, denen ein nationaler Sauerteig beigemischt ist. Gelangt eine Angelegenheit dieser Natur im Landtage zur Sprache, dann tritt bei der nationalen Partei

## Feuilleton.

### Eine Probe krainischen Volkshumors.

Der heutige Bauernball in Laibach, auf welchem schöne Krainerinnen im Nationalcostüme und schmucke Herren in der Tracht des krainischen Bauers in zahlreicher Menge sich einfanden werden, möge es rechtfertigen, an dieser Stelle auch eine Probe krainischen Volkshumors zu liefern. Wie sich derselbe bei Hochzeitsgelagen, Faschingsbelustigungen und ähnlichen Anlässen meist durch den Mund eines Dorfsmusikanten ausdrückt, dem die Rolle des Generalspasmachers zufällt. Bei solchen Anlässen werden die Schwänke des in der Volkssage gepriesenen Geigenkönigs Kurent, des ländlichen Patrons des Faschings, erzählt, dem die Tradition ungeachtet seiner vielen Sünden scherzweise sogar einen Platz unter den Heiligen zugewiesen hat. Welche Wege Kurent wandelte, um der Absolution theilhaftig zu werden, möge aus folgender biographischen Skizze, bei der wir slavische Quellen benötigen, ersicht werden.

Ob Kurent das Licht der Welt erblickt hatte, ging seine Mutter auf die Wallfahrt und bat Gott, er möge ihrem Kinde drei Gnaden erweisen, nämlich, daß er Meister sei in dem Handwerk, das er erlernen werde, daß ihn die Leute überall gern

haben mögen, und daß er endlich in den Himmel komme, wenn ihm auch dort nur ein Platz hinter der Thüre angewiesen sein sollte. Alle diese drei Bitten, die sie mit großer Andacht vorbrachte, wurden erhört.

Dem jungen Kurent behagte nicht der Bauernstand, er lernte daher das Schmiedehandwerk, und wie alle Schmiede Säufer sind, wurde auch Kurent ein tüchtiger Becher. Jedoch auch mit der Schmiedearbeit konnte er sich nicht recht befreunden, er wandte sich dem Geigenpiel zu, worin er es zur größten Vollendung brachte. Er führte ein sorgenloses Leben, überall, wo er hinkam, ward er gerne gesehen, man lud ihn zu jeder Lustigkeit ein, wo immer das Gesiebel seiner Geige erklang, begann Alles, sei es jung oder alt, zu tanzen. Wenn er den Weibern, die mit ihren Körben voll Eiern zu Markte gingen, Eins aufspielte, begannen sie rasend zu jauchzen und zu tanzen, bis ihnen die Körbe von den Köpfen fielen und alle Eier zerschlagen waren.

Die Mahler auf den herrschaftlichen Wiesen vergaßen beim Klang seiner Geige auf das Heumachen, die Dirnen und Bursche drehten sich im tollen Tanze, bis ein Gewitter hereinbrach und heftige Güsse das Heu abschwemmten. Als hierauf der Schlossherr mit Frau und Töchtern auf der Wiese erschien, um über die Roboter strenges Gericht zu halten, riefen diese den Kurent zu Hilfe, seine

Zaubergeige verfehlte auch auf die Herrschaft ihre Wirkung nicht; der Schlossherr und die Dirne, der Bauer und die gnädige Frau drehten sich lustig im tollen Reigen.

In der Kirche mahnte zwar der Pfarrer die Gläubigen, die gefährliche Gesellschaft des Kurent zu meiden. Am nächsten Sonntag fand sich dieser mit seiner Geige bei der großen Andacht ein, er begann auf dem Chor zu geigen, da entfielen den Weibern die Gebetbücher und Rosenkränze aus den Händen, die Kirche war in einen Tanzboden umgewandelt, der Geistliche am Altar wandte sich um, er wollte eine Straßpredigt halten, allein auch in seine Füße fuhr der Tanz, er drehte sich wie besessen vor dem Altare.

Als dieses große Mergerniß, das Kurent gegeben, in der Hölle bekannt wurde, freute sich die ganze teuflische Sippschaft, bald einen neuen Kameraden zu bekommen. Der Erzteufel, der an einem Fuße hinkt, wurde zu Kurent entsendet, um ihm die Grüsse seiner zukünftigen Kameraden zu entbieten. Kurent spielte bei seiner Ankunft die Geige und forderte ihn zum Tanze auf. Mit hinkendem Fuße war es wohl schwer, dieser Aufforderung zu genügen, allein der Teufel mußte sich im Kreise drehen. Durch eine ganze Woche hörte das Geigenpiel des Kurent nicht auf, der Teufel stöhnte und heulte Entsetzen erregend, als endlich dem ermüdeten Kuren-

jede andere Rücksicht, Vernunft und Logik in den Hintergrund und wie der gereizte Stier in der Arena auf das rothe Tuch, so stürzen sich Mataboren und Troß aus jedem Winkel mit blinder Wuth in das Kampfgewühl, unbesorgt um die Blößen, die sie sich geben, um die Hiebe, die sie sich holen: es ist so schön, so rühmlich, — nicht etwa für das Vaterland zu sterben oder zu siegen, — sondern im „Slovenski Narod“ und im „Slovenec“ für solche Heldenthaten à la Don Quixot: gerühmt zu werden! Die Herren von der Majorität kämpfen mit dieser avitischen Berserkerwuth für jedes nationale Postulat, gleichviel ob gerechtfertigt oder nicht: nicht etwa, als ob sie auf nationalem Gebiete irgend etwas Wesentliches noch zu fordern hätten oder als ob ihnen irgend Jemand das Errungene bestreiten wollte, nein, sie kämpfen lediglich nur des Kampfes willen, wie ja auch das Kaufen als Selbstzweck landesüblich ist. Durch Nichts könnte man die Nationalen in größere Verlegenheit setzen, als wenn man sie zwingen könnte, aufrichtig und offen zu bekennen, was sie auf nationalem Felde überhaupt noch brauchen und wünschen oder vernünftiger Weise brauchen oder wünschen können. Man könnte wetten, daß diese Herren in einem solchen Falle kaum etwas Anderes als vielleicht einen kärntnerischen oder küstenländischen Schmerzensschrei auszustößen im Stande wären! Inzwischen ist es aber für diese Herren sehr gut, daß den nationalen Tiraden und Rodomontaden Niemand recht auf den Grund sieht, daß man es so bequem hat, sich mit dem Mantel eines nationalen Heros zu drapieren, um in den nationalen Winkelblättern vergöttert und in dem Kreise der verblüfften Wähler — nicht nach dem wahren Werthe erkannt und entlarvt zu werden!

Abgesehen von dieser Manie herrscht im nationalen Lager durchaus keinerlei besondere Uebereinstimmung der Anschauungen hinsichtlich aller anderen Fragen und es ist vielleicht nicht überflüssig, sich die Organisation der Majorität des krainischen Landtages einmal von diesem Standpunkte aus zu besehen. Da entdeckt man vor Allem die eigenthümliche Thatsache, daß unsere Gegner ohne Führung sind und daß sie sich unter einander durch sehr scharf ausgeprägte Unterschiede absondern. Sie haben keinen Führer, weil ein Jeder den Beruf zum Führer in

sich verspürt: seit man nothgedrungen den Collectiv-Begriff der Pervaken erfunden hat, ist es schwierig, wenn nicht unmöglich geworden, daß Einer allen Anderen vorangehe, — die Ersten haben den Ersten erschlagen! Dr. Pöskular möge sich noch so selbstbewußt in Wien als Slovenenführer geberden, daheim erkennt ihn Niemand als solchen an und weder Baron Winkler, noch Graf Hohenwart sind im Stande, ihm das Piedestal zu dieser Stellung zu schaffen. Herr Sveteč, der Ödman des nationalen Clubs, scheint seit ein paar Jahren eine schmerzliche Enttäuschung erlebt zu haben, die ihm die Aspirationen auf die Führerschaft seiner Partei verleidet haben und den stillen Cultus seiner Penaten und seiner Notariatskanzlei begehrenswerther erscheinen lassen mag als andere Ehren. Vielleicht ist an einer gewissen Stelle angefaßt dieser führerlosen Schaar die Hoffnung erwacht, es werde gelingen, die Regierung selbst an die Spitze dieser Majorität zu stellen. Mancherlei Anzeichen sprechen für diese Vermuthung und mancherlei Erscheinungen, die wir noch später zu beleuchten Gelegenheit finden werden, lassen sich in der That in anderer Weise kaum erklären. Wenn aber Baron Winkler wirklich je daran gedacht haben sollte, unter seiner Führung alle slovenischen Elemente zu vereinigen, um sie geschlossen in Reih und Glied der Regierung als ihre ergebensten Parteigänger zuzuführen, dann dürfte er durch die Erfahrungen der letzten Jahre wohl schon öfters von der Aussichtslosigkeit eines solchen Versuches überzeugt und belehrt worden sein, — daß Undank der Welt Lohn sei!

Ebenso wie die nationale Partei ohne Führung, ist sie auch ohne Uebereinstimmung in den wichtigsten politischen Grundsätzen: sie stimmt wohl vereint, aber nicht aus gemeinsamer Ueberzeugung, sondern zumeist, ohne recht zu wissen, wie und wo für und nur einer blinden Clubdisciplin folgend. In ihrem Lager sind neben einer ansehnlichen Anzahl solcher Abgeordneter, deren Stimmen zwar gezählt, aber nicht gewogen werden, hauptsächlich drei Strömungen zu unterscheiden, die Beachtung verdienen: die Fraction der specifisch Nationalen, die Clerikalen und die Rameluken.

Die erste Gruppe charakterisirt das Nurflovenische in allen Tonarten und nach allen Schattirungen: Krainer- und Apencroaten und tutti quanti,

die Hände, weiter zu spielen, versagten, war der Teufel froh, Reißaus zu nehmen, um seinen Collegem in der Hölle zu verkünden, daß der Geigenspieler ein Teufelskerl sei, dem selbst alle höllische Macht nichts anhaben könne.

Eines Tages kamen Christus und der h. Petrus zu Kurent. Dieser war wohl ein großer Sünder, allein er theilte Alles, was er besaß, gerne mit seinem Nächsten, er bewirthete Beide auf das Gastlichste. Christus fragte ihn, ob er zum Lohne für seine Gastfreundschaft das Himmelreich wolle. Kurent meinte, dieses werde ihm ohnehin nicht entgehen, die werthen Gäste mögen ihm lieber drei andere Gaben gewähren, nämlich erstens, daß Niemand, der sich auf den Stuhl setzt, wo er saß, ohne seine Erlaubniß aufstehen könne, zweitens, ebenso daß Niemand, der auf den Kirschbaum vor der Schmiede gestiegen, herabsteigen könne, und drittens, daß Alles, was in den Blasbalg vor seiner Schmiede gelangt, nicht heraus kommen könne, ohne sein Wissen und Willen und so lange er lebt. Christus gewährte dem Kurent die drei Bitten und zog mit Petrus von dannen.

Bald darauf kam ein Bettler zu ihm, um eine milde Gabe bittend. Kurent gab ihm Alles, was er von einem Hochzeitsgelage mitgebracht hatte, einen Schinken, eine Tschutara Wein und einen Mantel, den ihm die Hochzeitsgäste gegeben, damit es ihn auf dem Dreschboden nicht friere. Als sich der

Bettler satt angeessen und den Wein ausgetrunken hatte, meinte Kurent, er müsse noch die alten Glieder des Bettlers erwärmen. Er spielte die Geige und der Bettler tanzte mit solcher Lust, wie er sie noch sein Lebenslang nicht empfunden. Nach beendeter Tanz betete dieser mit gefalteten Händen zu Gott und zu den Heiligen, sie mögen einen so edelmüthigen Schmied, wie es keinen zweiten auf dem ganzen Erdenrund gibt, wenn er einmal stirbt, zu sich in den Himmel aufnehmen.

Dem Kurent nahte die letzte Stunde. Die Teufel schickten abermals zu ihm den hinkenden Erzteufel. Kurent meinte, es habe ja keine solche Eile, der Bote möge ein wenig ausrasten und sich auf seinen Stuhl setzen. Der hinkende Teufel war müde und folgte der Einladung. Kurent machte die große Schmiedzange glühend heiß, und zwickte und brannte den Teufel von allen Seiten, so daß alle Höllequalen nichts gegen den Schmerz waren, den er zu erdulden hatte. Vergeblich waren alle seine Versuche sich vom Stuhle loszumachen, oder mit diesem davon zu laufen. Er beschwor den Kurent mit allen höllischen Flüchen, er möge ihn laufen lassen, nie mehr werde er sich blicken lassen. Als Kurent schon ganz müde war, gab er dem Teufel den Laufpaß.

Bald darauf erschien eine ganze Schaar von Teufeln, den Kurent abzuholen. Dieser meinte, es sei bis zur Hölle noch weit, ihm thäte es sehr leid, wenn seine Begleiter auf dem Wege dahin Hunger

welche der russischen Politik in Bulgarien zuzubela, daheim aber den Weizen schneiden, so lange ihnen das gegenwärtige Regime zuläßt, die sehr gut wissen, daß sie nur durch den unglückseligen Nationalitätenhader, der die Söhne Oesterreichs feindselig trennt, aus der Tiefe ihrer Unbedeutbarkeit emporgehoben worden und zu einer Bedeutung gelangt sind, die sie in dem Augenblicke verlieren müssen, wo dieser Haber ein Ende nimmt und wo Talente und Leistungsfähigkeit wieder in ihre natürlichen Rechte treten. Es ist begreiflich, daß solchen Elementen eine wirkliche Verständigung und Versöhnung der Parteien nicht erwünscht sein kann, da ihnen dadurch der Boden unter den Füßen entzogen würde. Für diese Fraction kann begreiflicher Weise auch das Wohl des Landes nicht in erster Reihe stehen, es mangelt ihnen dafür ebenso das Verständniß, wie der natürliche Impuls; der Ernst der Arbeit ist ihnen fremd und thut ihnen nicht noth, die Phrasen und die journalistische Reclame hilft zur Zeit noch über alle Schwierigkeiten hinweg.

Die Bedeutung der Clerikalen darf man in unseren Tagen nirgends und am wenigsten in Krain unterschätzen. Sie treten im Landtage noch vorzüglich, aber mit einem unverkennbaren Machtbewußtsein auf. Wo es gilt, die Interessen eines frommen Ordens zu fördern und den großen Einfluß, den sie auf Stiftungen und wohlthätige Institutionen ausüben, zu verstärken, stehen sie überall im Vordergrund. Die ländlichen Abgeordneten folgen blind ihrer Führung. Die Klust, welche die Clerikalen von der ersten Gruppe trennt, vertieft sich zusehends immer mehr und mehr. Wer der Entwicklung der Dinge mit Aufmerksamkeit folgt, wäre nicht überrascht gewesen, wenn diese Fraction schon in der abgelaufenen Session mit dem Antrage einer confessionellen Schule in's Treffen gerückt wäre. Obwohl die Nothwendigkeit einer solchen Forderung für die durchwegs katholischen Schulen in Krain kaum verständlich erscheint, ist der Lehrer der maderbischen Volksschule dem Pfarrer doch ein Dorn im Auge und gelten in diesen Kreisen Fortschritt und Bildung wenn nicht als schädlich, so doch als überflüssig.

Von den Rameluken, einer Species, die weitverbreitet ist, die Streber aller Grade umfaßt und sich überall durch die gleiche Gefinnungstüchtigkeit

leiden mußten. Er lud sie daher ein, zum Imbiß die schönen Kirschen zu verspeisen, die auf den Kirschbäume vor der Schmiede hingen. Die hungrigen Teufel stürmten auf den einladenden Baum und labten sich an dessen herrlichen Früchten. Nun ging es los auf die ungebetenen Gäste mit Stangen, Knütteln, Hacken, Heugabeln und mit jedem Geräth, dessen man habhaft werden konnte. Die ganze Nachbarschaft war auf den Beinen, um mit Hieben, Stößen, Stichen und Schnittwunden die Teufel zu tractiren, so lange sich noch eine Hand rühren konnte. Endlich gestattete ihnen Kurent nach inständigem Bitten den Abzug. Die Teufel liefen eilig davon, einer stürzte in der Flucht über den anderen, was der ganzen Nachbarschaft vielen Spaß machte.

Endlich stürmte die ganze höllische Armee auf Kurent ein. Dieser verlangte von den Teufeln den Beglaubigungsschein, daß sie ihn in die Hölle mitnehmen dürfen. Die Teufel wiesen sich mit Brief und Siegel aus und meinten, Kurent möge selbst lesen, daß es dem so sei. Er nahm den Brief und steckte ihn in den Blasbalg. Die Teufel schossen wie ein Blitz in den Blasbalg, und nun hatte Kurent die ganze höllische Armee in seiner Gewalt. Er suchte den schwersten Hammer aus und befaß seine Leute, auf die Teufel loszudreschen, so lange sie können. Als die Leute müde wurden, ruhten sie ein wenig aus, und so ging es wieder auf's Neue los. Tag und Nacht wurden die Teufel geknetet, geschla-

auszeichnet, wäre nur zu bemerken, daß dieselbe in Krain mit besonderer Liebe gezüchtet wird und daß sie die einzige Fraction repräsentirt, die als Regierungspartei bezeichnet werden kann.

Wir enthalten uns, die angeedeutete Gruppierung der Majorität durch die Bezeichnung der Persönlichkeiten zu illustriren, die der einen oder der anderen Fraction angehören. Wir möchten bei dieser Besprechung alles Persönliche aus dem Spiele lassen und wir wären wirklich auch in Verlegenheit, wenn wir die Führer der einen oder der anderen Gruppe hervorzuheben hätten; die Gründe dafür haben wir schon angedeutet.

Angeichts dieser mangelhaften Organisation muß man sich unwillkürlich fragen, ob und wie für die herrschende Majorität einer solchen Landesvertretung eine erspriessliche Thätigkeit möglich sei. Wenn man auch den officiösen Elucubrations über die Erfolge des letzten Landtages mit dem wohlverdienten und größten Mißtrauen gegenübersteht und obwohl diese Skepsis durch die Schlußrede ganz und gar nicht widerlegt wird, mit welcher der Landeshauptmann die großen Leistungen des krainischen Landtages in seiner letzten Session verherrlichen zu sollen geglaubt hat, so muß man doch gestehen, daß im Landtage relativ noch mehr geschieht, als man nach den gegebenen Prämissen erwarten könnte. Und wenn diese Thatsache zugegeben wird, erscheint es unerlässlich, vor Allem zu untersuchen und festzustellen, wodurch trotz der Ungunst der dargelegten Verhältnisse diese verhältnißmäßig günstigen Resultate erreicht werden.

Den Fractionen der nationalen Majorität steht im krainischen Landtage eine Minorität gegenüber, die in ihren politischen Grundanschauungen vollkommen homogen und in allen leitenden Grundsätzen übereinstimmend ihre Aufgabe nur in der Vertheidigung ihrer traditionellen, conservativen Treue zum Kaiser und Reich und in der ernstlichen Pflege aller materiellen und culturellen Interessen der engeren Heimath erblickt. Sie vermeidet gerne Conflict auf nationalem Gebiete und gewährt dadurch ihren Gegnern selten die Gelegenheit, auf dem einzigen Felde, wo alle Fractionen der Majorität stets vereinigt kämpfen, billige Lorbeeren zu pflücken. Die Minorität wandelt nicht auf jenen Pfaden der Herilen Negation, auf welchen unsere Nationalen

den und gebroschen, so lange Kurent lebte. Als er endlich starb, wendete er sich zum Himmel. Der h. Petrus verwehrte ihm den Eingang, denn als ihm von seinem Herrn und Meister das Himmelreich angeboten wurde, wollte er davon nichts wissen, so möge er denn zur Hölle fahren. Kurent will Niemandem lästig fallen und zieht zur Hölle. Als ihm die Schildwache am Höllenthor erblickte und den Teufeln den neuen Kameraden ankündete, erschraden alle über die Mäßen, schlossen das Thor und stemmten sich dagegen mit solcher Gewalt, daß ihre Krallen durch das Thor drangen und an der Außenseite zum Vorschein kamen.

Kurent nahm seinen Hammer und vernietete ihre Krallen an dem Höllenthor, welches durch ihn für immer versperrt wurde. Er ging nochmals zum Himmel und bat den h. Petrus, er möge die Himmelsthür insoweit lüften, daß er doch einen Blick in die Himmelsräume werfen könne. Petrus öffnete die Thür, da erblickte Kurent gleich hinter derselben den Mantel, den er dem Bettler gegeben und daneben den Schinken und die Tschulara mit Wein. Wie der Blitz sprang er in den Himmel und als ihn der h. Petrus davon jagen wollte, erwiderte er: „Unser Herr Gott hat jedem das Recht gegeben, daß er sich auf seinem Hab und Gut niedersetzen dürfe“, worauf der Thürhüter des Himmels den Kurent nicht weiter befahlte.

sich immer und ausschließlich bewegen, so oft ihnen nicht die Herrschaft der überwiegenden Stimmenanzahl zufällt; die jetzige Opposition im krainischen Landtage steht als ein leuchtendes Beispiel patriotischer Selbstverleugnung und Hingebung da; sie dient unter den schwierigsten Verhältnissen und im Kampfe mit Factoren, die diese aufopfernde Hingebung nicht verstehen und dieselbe nur mit Hohn und Undank lohnen, dem Vaterlande und den öffentlichen Interessen mit Selbstverläugnung und seltener Uneigennützigkeit, die nationale Majorität in Krain ist impotent; Jahre lange Erfahrung hat es bewiesen und jeder Tag beweist es wieder, wo immer und so oft diese Majorität oder ihre Partisane allein auftreten und ungehindert wirken und schaffen. Wir sehen diese Erscheinung beim Landesauschusse, beim Gemeinderathe von Laibach und überall, wo die gleichen Bedingungen obwalten. Eines aber versteht diese Majorität: fremde Verdienste sich anzueignen! Weil der Landtag in der einen oder in der anderen Richtung einige fruchtbare Resultate seiner Thätigkeit aufzuweisen vermag, flugs ist diese Majorität zur Hand und glorificirt sich als die Partei, welcher allein und ausschließlich das Land Alles zu verdanken hat, trotz der hämigsten Opposition! Dieses Pharisäerthum ist nun geradezu empörend und wir erfüllen nur eine Pflicht gegen das Land, wenn wir die Sache einmal gründlich aufklären und für die Wahrheit eintreten, damit das Land erfahre und wisse, wer und wo seine wahren Freunde sind. Wir behaupten, daß das Meiste, wenn nicht alles Gute und Erspriessliche, das der Landtag aufweisen kann, nur der Mitwirkung und der Thätigkeit der Minorität zu danken ist. Diese Behauptung wollen wir an der Hand der Thatsachen aus den Verhandlungen des letzten Landtages zu erweisen versuchen. Wir sprechen nicht pro domo in dem Sinne, weil unsere Freunde sich in dieser Minorität befinden: wir wollen der Wahrheit eine Gasse öffnen und eine Lanze brechen pro domo im höheren Sinne — für unser bedrängtes Vaterland!

### Aus dem Reichsrathe.

Die Delegationen sollen nach der neuesten Meldung bereits am 1. März zusammentreten. Ueber die Höhe der Ziffer, welche die zu beanspruchenden Credite erreichen werden, ist noch nichts Bestimmtes bekannt und doch spricht man von der ansehnlichen Summe von 35—40 Millionen.

Im Deutschen Club des Abgeordnetenhauses ist eine seit langem latente Spaltung, die hauptsächlich in Folge der antisemitischen Anwendungen eines Theiles der Clubmitglieder entstanden war, endlich zum Ausbruche gekommen und hat zu einer Sprengung des bisher aus 45 Abgeordneten bestehenden Clubs geführt. Die antisemitenfreundliche Minorität, 14—15 Mitglieder, ist nach langen und heftigen Debatten ausgetreten und will einen neuen Club: „Freie Vereinigung der Nationalen“ bilden, die Majorität verbleibt als Deutscher Club, eventuell soll auch die Absicht bestehen, sich dem Deutsch-österreichischen Club anzuschließen, was im Interesse der Einheitlichkeit und des Einflusses der Opposition jedenfalls zu wünschen wäre.

Das Herrenhaus nahm das Unfallversicherungsgesetz in zweiter und dritter Lesung an.

### Politische Wochenübersicht.

Minister-Präsident Graf Taaffe soll die Erklärung abgegeben haben, daß ein einjähriges Ausgleichs-Provisorium wahrscheinlich sei; so mißlich ein solches Auskunftsmittel erscheinen mag, im Hinblick auf den unerfreulichen Stand der Ausgleichsfrage erscheint die Sache nicht ganz unwahrscheinlich.

Freiherr von Pino wurde zum Landespräsidenten in der Bukowina ernannt — eine Ernennung, die ebenso sehr im Hinblick auf die Umstände, unter denen Baron Pino aus dem Amte getreten war, als im Hinblick auf die Schnelligkeit überraschen muß, mit der sie wenige Tage nach dem Tode des Barons Mesani erfolgte.

Der ungarische Finanzminister Graf Szapary ist zurückgetreten und damit die Krise im jenseitigen Ministerium vorläufig abgeschlossen; die Leitung des Finanzministeriums ging an den Minister-Präsidenten Tisza über, welcher dagegen die Leitung des Ministeriums des Innern an den Minister a latere, Baron Orczy, abgibt. Gleichzeitig wurde die Ernennung des Ministerialrathes Weckerle zum Staatssecretär im Finanzministerium entschieden, während der Directions-Präsident der Staatsbahnen, Bela Lukacs, als Staatssecretär in's Communications-Ministerium berufen wurde; der Nachfolger des Letzteren als Directions-Präsident der Staatsbahnen ist Ministerialrath Ludwig.

Wie die Berliner „Post“ erfährt, beantwortete Fürst Bismarck die Frage des Deputirten Gynern — wie es mit Krieg und Frieden stehe? — wie folgt: „Das wissen Sie gerade so gut wie ich. Wir leben im Frieden, aber sehen Sie auf die Vorbereitungen Frankreichs, auf die Barakenbauten, auf Boulanger, auf das seit sechzehn Jahren ertösende Geschrei der Patrioten-Liga, dann werden Sie wissen, ob und was wir von Frankreich zu fürchten haben.“

Bezüglich der Erneuerung des deutsch-österreichischen Handelsvertrages finden Berathungen zwischen den deutschen Bundesstaaten über die einzunehmende Haltung statt.

Die Berliner „Nat.-Ztg.“ erfährt aus Petersburg, daß in den letzten Tagen ein ungemein freundschaftlich gehaltenes Schreiben des Kaisers von Rußland an Kaiser Wilhelm abgegangen sei.

Der König von Italien hat, wie vorauszusehen war, abermals Depretis aufgefordert, im Einvernehmen mit Robilant ein neues Cabinet zu bilden.

### Wochen-Chronik.

Seine Majestät der Kaiser wird am 27. d. M. in der Ofner Hofburg mehrwöchentlichen Aufenthalt nehmen.

Das Kronprinzenpaar tritt im Juni die schon längere Zeit angekündigte Reise nach Galizien und in die Bukowina an. — Die Frau Kronprinzessin Stefanie hat dieser Tage nach ihrem Unwohlsein die erste Ausfahrt gemacht. — Erzherzogin Valerie begibt sich bereits Mitte März wieder zu längerem Aufenthalte nach Ischl.

In Pester aristokratischen Kreisen cursirt das Gerücht, daß die Verlobung der Erzherzogin Marie Valerie mit einem Prinzen aus der Familie des Großherzogs von Toscana nahe bevorstehe.

Im Laufe des Monats März sollen in Wien unter Vorsitz des Cardinal-Fürst-Erzbischofs von Olmütz neuerlich große Bischofs-Conferenzen abgehalten werden.

In den Tagen vom 14. bis 22. Mai d. J. findet in der Rotunde (Prater) in Wien eine Pferde- und gewerbliche Special-Ausstellung statt.

In Görz hat sich der 83jährige Arzt und Schriftsteller Dr. Karl Munde in einem Anfälle von momentaner Geistesstörung mittelst eines Revolvers eine Kugel in den Kopf gejagt und blieb sofort todt.

In Agram wurde der Comptoirist Max Moszkowic in seinem Bureau unter der Anklage des Hochverrathes verhaftet. Moszkowic hat beim